

scheinen bemerkenswert: »Der im AT mit dem Begriff šalôm ausgedrückte Sachverhalt wird für heutige Fragestellungen kaum direkt ausgewertet werden können« (S. 92). Der spezifische Beitrag liege vielmehr in der Betonung des umfassenden Charakters des Friedensbegriffes, der – im Rückgriff auf die Schöpfungsordnung – zugleich die Bereiche von Politik, Gesellschaft, Natur und Religion umfasst. Dennoch wird der Frieden – im Anschluss an gemeinorientalische Vorstellungen – stets relativ gesehen, bezogen auf den Frieden der israelitischen Welt.

Die nunmehr schon zwei Jahre alte Arbeit, inzwischen anderwärts bereits ergänzt, informiert knapp über den »Frieden« im AT, ohne in die gewohnte spröde Eintönigkeit begrifflicher Untersuchungen zu fallen. Sie kann daher auch dem Nicht-Fachmann empfohlen werden.

Reinhold Bohlen, Völklingen

HERMANN SCHULZ: Das Buch Nahum. Eine redaktionskritische Untersuchung. BZAW, Bd 129. Berlin 1973. W. de Gruyter Verlag. VIII–163 Seiten.

Schulz hat das Buch Nahum als vorläufige Basis einer für die Exegese der Prophetenbücher noch zu erstellenden »redaktionskritischen Methode« ausgewählt; der Autor geht davon aus, dass die frühere Prophetenforschung sich zuviel am Leitbild der prophetischen Persönlichkeit orientiert hat, weshalb die vorwiegend traditionsgehistorisch orientierte Forschung nun in eine Krise geriet. Als Voraussetzung bei der Prophetenforschung soll von jetzt an gelten, dass die prophetischen Bücher zuallererst als »Predigten« der nachexilischen Gemeinden anzusehen sind und dass diese Bücher zunächst Aufschluss über das religiöse und gesellschaftlich-politische Selbstverständnis der nachexilischen Gemeinde auf der Basis bestimmter Institutionen geben. Jede traditionsgehistorische Forschung hat infolgedessen erst von der redaktionskritischen Untersuchung der literarischen Letztgestalt der Prophetenbücher auszugehen, und darin wird erkennbar, dass die nachexilische Gemeinde für die prophetische Literatur dieselbe Rolle gespielt hat wie die Urgemeinde für die neutestamentlichen Schriften (S. 2).

Die herkömmliche redaktionsgehistorische Forschung liess sich zu sehr dazu verführen, den diachronen Aspekt der Texte herauszuarbeiten; aus einer Analyse der verschiedenen Einheiten innerhalb eines Textes kann und darf man aber nicht vorschnell auf einen diachronen Entstehungsprozess schliessen und anschliessend den Entstehungsprozess der prophetischen Bücher zu rekonstruieren versuchen.

Deshalb schlägt Schulz nun vor, die Texte wieder erst auf synchroner Ebene zu analysieren und dabei Kriterien zu entwickeln, die einen Übergang auf der Ebene der Diachronie zulassen. Das aber setzt wieder eine Redaktionskritik am gesamten Corpus propheticum voraus, denn nur sie vermag die entscheidenden redaktionskritischen Massstäbe und die institutionensoziologisch konstitutiven kanongeschichtlichen Voraussetzungen aufzudecken.

So kann man Schulz' Arbeit am Nahumbuch nur als eine Wegbereitung verstehen. Dabei stellt sich heraus, dass die redaktionskritische Methode sich nicht in Formalismus verlieren muss, so dass etwa die Aussagevalenz zu kurz käme. Mit dem Abschnitt S. 11–55 aus dem Buch Jörg Jeremias, »Kultprophetie und Gerichtsverkündigung in

der späten Königszeit Israels« (nach Abschluss des vorliegenden Werkes erschienen), setzt Schulz sich ausführlich auseinander. Die der Arbeit Schulz' in allen wesentlichen Punkten widersprechenden Ergebnisse Jeremias machen klar, dass eine tiefere methodologische Diskussion über die Prophetenforschung angebracht war. Während Jeremias eine Grundschrift von Prophetenworten aus dem Nahumbuch herauszuschälen versucht (Anklagen und Gerichtsankündigungen gegen Israel beziehungsweise Jerusalem und seinem König wurden erst später »im Laufe der Überlieferung« auf die Israel bedrückende Weltmacht bezogen), deckt Schulz das Fehlen jeder redaktionskritischen Grundlage derartiger Untersuchungen auf. Seine Redaktionsanalyse macht die Aussichtslosigkeit solcher Rekonstruktionsversuche der dem Text eventuell zugrunde liegenden älteren Prophetenworte offenkundig. Man kann nur hoffen, dass sich die Basis für diese grundlegenden Methodenfragen bald erweitern möge und dass man auf diese Weise auch in der Lage sein wird, die methodologischen Ansätze der vorliegenden Untersuchung zu prüfen.

Dirk Kinet, Augsburg

EDUARD SCHWEIZER: Das Evangelium nach Matthäus. (Das Neue Testament Deutsch – Neues Göttinger Bibelwerk, hrsg. v. G. Friedrich); Teilband 2, 13. Auflage – 1. Auflage dieser neuen Fassung. Göttingen 1973. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 368 Seiten.

Das »Neue Testament Deutsch« bedarf als bekanntes und geschätztes und auf die Praxis hin orientiertes Kommentarwerk nicht erst einer Vorstellung. Mit E. Schweizer, der nun nach dem Kommentar zum Markusevangelium auch den zu Matthäus vorlegt, hat das Unternehmen einen Autor gewonnen, der die besten Qualitäten des Göttinger Bibelwerks neu zu repräsentieren versteht: die wissenschaftliche Arbeit einer- und den Bezug dieser Arbeit auf die gegenwärtige Verkündigung andererseits. Die Klarheit der Sprache und die Einfachheit der Darlegungen sehr komplizierter Sachverhalte ist bestechend; das trifft ebenso für den fortlaufenden Kommentar zu wie für die 12 exkursartigen »Ausführungen«. Eben diese »Ausführungen« zeigen, wie der Autor Forschung und gegenwärtige Fragestellung in der praktischen Verkündigung ausgezeichnet aufeinander zu beziehen und abzustimmen weiss. Und er hat es dabei an keiner Stelle nötig, die durch den Text des Evangeliums gebotenen Möglichkeiten zu überziehen – etwa, um eine »Modernität« bestimmter Art künstlich herzustellen. So bleiben Kommentar und Exkurse im besten Sinn des Wortes theologisch, und eben damit können sie der Gegenwart und ihren Fragen vom Evangelium her am besten und überzeugendsten dienen.

O. K.

GEORG STRECKER: Handlungsorientierter Glaube. Vorstudien zu einer Ethik des Neuen Testaments. Stuttgart 1972. Kreuz Verlag, 70 Seiten.

Der Göttinger Neutestamentler greift in dem vorliegenden Heft in die aktuelle Diskussion um Massstäbe und Motivationen ethischen Verhaltens ein; er zeigt in seiner knappen, aber detaillierten Studie die neutestamentlichen Zusammenhänge zwischen Glauben und Handeln und macht ihre Bedeutung für die Praxis christlicher Existenz in der Gegenwart deutlich. Gegen die verbreitete Forderung von »Orthopraxis« hält Strecker mit Recht